

MECHTHOLD, RUDI: Landesgeschichtliche Zeitschriften 1800–2009: ein Verzeichnis deutschsprachiger landesgeschichtlicher und heimatkundlicher Zeitschriften, Zeitungsbeilagen und Schriftenreihen / Rudi Mechthold. – Frankfurt, M.: Klostermann, c 2011. – 332 S.; 25 cm
([Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie / Sonderbände]; 101)
ISBN 978-3-465-03684-5 Gewebe: EUR 89,00 (mit CD-ROM)

Rudi Mechthold, stellvertretender Leiter der Landesbibliothek Coburg, hat eine breit angelegte Bibliographie deutschsprachiger landesgeschichtlicher Zeitschriften, Zeitungsbeilagen und Schriftenreihen erstellt. Er verzeichnet in alphabetischer Anordnung 4.820 Titel, unter ihnen dankenswerterweise auch solche aus Österreich und der Schweiz, aus Südtirol, Elsaß-Lothringen und den historischen deutschen Ostgebieten. Die Verzeichnungstiefe ist eher gering; in aller Regel sind Titel, Publikationsverlauf und der Erscheinungsverlauf genannt; mitunter auch der Herausgeber sowie die Bezeichnungen für Vorgänger- und Nachfolgertitel. Wünschenswert wäre zusätzlich die Angabe der (unveränderlichen) ZDB-ID gewesen, um zeitsparender feststellen zu können, ob eine Zeitschrift bereits in retrodigitalisierter Form angeboten wird.

Wichtige Zeitschriften nicht verzeichnet

»Landesgeschichte« bedeutet in dieser Bibliographie den Verzicht auf die »Bindestrich-Geschichte«. Man mag dies betrüblich finden, doch wenn bereits die streng landesgeschichtlichen Periodika fast 5.000 Titel umfassen, so würde das Einbeziehen auch der kaum bezifferbaren Teildisziplinen ein Ausufern der Bibliographie ins quasi Unendliche mit sich bringen. So verständlich die Beschränkung auf die eher unspezifischen Titel also auch ist, so wichtig ist, diesen Aspekt bei der Benutzung der Bibliographie stets mitzubedenken: weder ist die Heidelberger »Ruperto-Carola« (Universitätsgeschichte) verzeichnet noch die »Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen« oder gar »Der Osten. Literarische Monatsschrift des Vereins Breslauer Dichterschule«. Dieses Manko ist immer wieder einmal zu bedauern, denn etwa das (nicht verzeichnete) »Jahrbuch der Schlesischen

Friedrich-Wilhelms-Universität« beschäftigt sich nur in Ausnahmefällen mit genuiner Universitätsgeschichte und ganz überwiegend mit mehr oder minder regionalhistorischen Sujets.

Geographische Erschließung schwierig

Die Erschließung der Periodika im geographischen Register ist ein wenig gewöhnungsbedürftig und zwingt zu einer Form des Mitdenkens, die gerade Nichtbibliothekaren mitunter fremd sein dürfte. Das RSWK-ähnliche Bekenntnis zum engsten Schlagwort führt etwa bei der Zeitschrift »Rund um den Quadenhof«, einer Heimatzeitschrift ausschließlich für den Düsseldorf Stadtteil Gerresheim, zu einer Verzeichnung des Titels im Register allein unter »Gerresheim«, nicht aber zugleich auch unter »Düsseldorf«. Wer also sämtliche Düsseldorf landesgeschichtlichen Zeitschriften aufspüren möchte, tut gut daran, im Register nicht allein nach »Düsseldorf«, sondern auch nach seinen Stadtteilen zu suchen. Womöglich problematisch gestaltet sich auch die Erschließung der »Ostdeutschen Monatshefte«, einer seinerzeit bedeutenden Kulturzeitschrift für alle Teile des Deutschen Reiches, die vor 1945 als »ostdeutsch« galten. Im Register werden die »Ostdeutschen Monatshefte« freilich nicht unter Schlesien, Ost- und Westpreußen, Danzig etc. einzeln verzeichnet, sondern nur an einer einzigen Stelle unter »Deutsche Ostgebiete«. Dies mag den Hauptkritikpunkt an dieser Bibliographie darstellen: das konventio-

nelle Register hätte vielleicht durch eine elektronische und interaktive Deutschlandkarte ergänzt werden können. Wenn es im Vorwort sehr zu recht heißt: »Wer, außer den unmittelbar zwischen Saale und Mulde lebenden Menschen, weiß beispielsweise, wo sich das Osterland bzw. das Pleißenland befinden? Und doch sollte das wissen, wer sich etwa mit der Geschichte Coburgs befasst (...)\", so findet sich im Register kein Hinweis auf das Pleißenland und auch keine Verweisung auf Coburg.

Unspezifische Periodika-Titel ordnen unter der herausgebenden Körperschaft, was bibliothekarisch korrekt ist, bei der Nutzerschaft des Buches – vermutlich überwiegend RAK-unkundigen Landeshistorikern – zu Verwirrung führen dürfte, wenn das Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau nicht unter »Jahrbuch«, sondern allein unter »Historischer Verein Dillingen. Jahrbuch« auffindbar ist.

Was ist eine landesgeschichtlich-heimatkundliche Zeitschrift?

Wie misst man nun den Wert einer solchen Bibliographie? Vielleicht am ehesten, indem man ihre Vollständigkeit überprüft. Hierzu erstellte der Rezensent eine 100 Titel umfassende Liste ihm bekannter landesgeschichtlich-heimatkundlicher Zeitschriften und gliederte sie mit den bei Mechthold verzeichneten Titeln ab. Immerhin 63 Titel fanden sich auch bei Mechthold – wobei sicherlich differierende Ansichten über den landesgeschichtlichen bzw. heimatkundlichen

DIE REZENSENTEN

Dr. Martin Hollender, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Potsdamer Str. 33, 10785 Berlin-Tiergarten, Martin.Hollender@sbb.spk-berlin.de

Dr. Stephanie Jacobs, Deutsche Nationalbibliothek, Leiterin Deutsches Buch- und Schriftmuseum, Deutscher Platz 1, 04103 Leipzig, s.jacobs@dnb.de

Dr. Sven Kuttner, BOR, Universitätsbibliothek München, Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München, Sven.Kuttner@ub.uni-muenchen.de

Prof. HES, Dr. phil. René Schneider, Haute Ecole de gestion, Dép. Information documentaire, Rte de Drize 7, CH 1227 Carouge, rene.schneider@hesge.ch

Prof. Dr. Torsten Seela, HTWK Leipzig, Fachbereich Medien, Karl-Liebknecht-Straße 145, 04277 Leipzig, seela@fbm.htwk-leipzig.de

Charakter einzelner Periodika existieren mögen. Wenn Mechtold die Zeitschrift »Die Rheinlande« zwar nennt, jedoch nicht mit laufender Nummer versieht, weil »kein heimatkundlicher Inhalt« vorhanden sei (S. 223), so wird ein grundlegendes Problem deutlich: unter einer landesgeschichtlich-heimatkundlichen Zeitschrift versteht ein jeder etwas anderes; und das Vorwort der Coburger Bibliotheksleiterin Silvia Pfister grenzt die Definitionen leider nicht deutlich genug ab. So fehlen etwa die »Berliner Seiten« der FAZ, die zwischen 1999 und 2002 doch gewiss den Anspruch einer lokalen Beilage für Berlin besaßen.

Cui bono, wem dient diese Bibliographie? Sicherlich vordringlich jenen, die sich erstmals dem periodisch erscheinenden bzw. erscheinenden Schrifttum eines Territoriums nähern wollen und über nur geringe Vorkenntnisse verfügen. Das wie beschrieben etwas unzureichende Register erleichtert dem Unkundigen die Benutzung nicht unbedingt – von großem Vorteil ist es somit, dass der Printausgabe eine identische Ausgabe des gesamten Werkes als pdf-Datei auf CD-Rom beigegeben wurde. Die Möglichkeit, das elektronische Dokument zu durchsuchen, fördert Treffer zutage, auf die man in der gedruckten Ausgabe nicht partout gestoßen wäre.

Martin Hollender

SAMMLER UND BIBLIOTHEKEN IM WANDEL DER ZEITEN : Kongress in Hamburg am 20. und 21. Mai 2010 / hrsg. von Sabine Graef ... – Frankfurt, M. : Klostermann, 2010. – 278 S. ; 25 cm

([Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie / Sonderbände] ; 100)

ISBN 978-3-465-03674-6 Gewebe : EUR 79.00

Wenn ein Buch den Titel »Sammler und Bibliotheken im Wandel der Zeiten« trägt, erwartet der Leser ein mehrbändiges Handbuch mit dem lexikalischen Anspruch eines Rückblicks auf die letzten fünf Jahrhunderte Bibliotheksgeschichte. Doch umfasst der zu besprechende Band nicht ganz 280 Seiten und ist ein Sonderband der »Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie«. Also eine auf die wichtigsten Daten fokussierte Kurzfassung zur Geschichte von Bibliotheken und Büchersammlungen? Oder eine Bibliographie zum Thema?

Nein, es handelt sich vielmehr um einen Tagungsband, herausgegeben aus Anlass eines unter demselben Titel im Mai 2010 in Hamburg abgehaltenen und dem scheidenden Direktor der Bibliothek der Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg, Herrn Dr. jur. Johannes Marbach, gewidmeten Kongresses.

Dieser 100. Sonderband der Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie versammelt elf Beiträge – wobei »nicht alle Beiträge (...) berücksichtigt werden (konnten), was nur an der Arbeitsbelastung der Referenten in der Zeit vor der Drucklegung lag«, wie Sünje Prühlen in ihrer Einführung (S. 14) bemerkt. Geleitwort und Einführung in die Aufsatzsammlung haben einen sehr allgemeinen, beinahe holzschnittartigen Charakter – wenn es etwa über den aktuellen Medienwandel heißt, er habe »sowohl negative als auch positive Aspekte« (S. 13) oder wenn die Bibliothek als Ort beschrieben wird, »an dem man seinen Geist in einem Lesesaal durch Lektüre füllt, an dem das Herz durch manche Geschichte erheitert wird oder man aus seinem Alltag fliehen kann« (S. 12). Der Duktus der in den Tagungsband einführnden Texte schlägt sich auch in der Konzeption des Buches nieder, der es nicht gelingt, den Einzelbeiträgen einen übergeordneten Spannungsbogen zu verleihen: Teil 1 ist mit »Den Bibliophilen« überschrieben und enthält zwei Beiträge, Teil 2 versammelt unter dem Titel »Von Sammlern und Bibliotheken« die anderen neun Aufsätze; beide Teile gehören eher durch den äußeren Anlass als durch eine sachlich orientierte Ordnung zusammen.

Interessante Einzelbetrachtungen

Hat sich der Leser durch die Schwächen in der Konzeption und durch die Einführungstexte nicht von der Lektüre des Bandes abbringen lassen, wird er mit einigen sehr interessanten Einzelbetrachtungen belohnt, die Projektberichte ebenso umfassen wie Lebenserinnerungen, wissenschaftliche Aufsätze und Miszellen, populärwissenschaftliche Texte, Zitatensammlungen und historische Kurzeinführungen zu einzelnen Bibliotheken – insgesamt also auch in Hinsicht auf die Textgattungen der einzelnen Beiträge eine eher disparate Zusammenstellung.

Doch tut das der Qualität einzelner Aufsätze keinen Abbruch.

Hervorgehoben seien der aufschlussreiche Aufsatz von Hartmut Steinecke über die Fürstliche Bibliothek Corvey, der – zugleich der kürzeste Beitrag des Bandes – sehr kenntnisreich über einen besonderen historischen Typus Bibliothek schreibt, dessen Anspruch es war, wenigstens *ein* Exemplar jedes neu auf den Buchmarkt kommenden Titels zu bewahren. Dieses für die Zeit ihrer Entstehung im frühen 19. Jahrhundert – einer Zeit gravierender Veränderungen in der Buchproduktion – ungewöhnliche Sammlungsprofil macht die Bibliothek in Corvey zu einer Sammlung von unschätzbarem kulturgeschichtlichen Wert – »eine einzige Sudelbibliothek für ganz Deutschland«, wie es Jean Paul in seinem Plädoyer für eine Sammlung der Gesamtproduktion seiner Zeit beschreibt (Jean Paul, Politische Fastenpredigten während Deutschlands Marterwoche, in: Werke, hg. von Norbert Miller, München 1967. Bd. 5, S. 1126).

Auch der Beitrag von Antje Theise über »Gelegenheitsschriften und ihre Sammler in der frühen Neuzeit« verdient Beachtung, fokussiert die Autorin doch eine in der Kulturgeschichtsschreibung trotz der brillanten Arbeiten von Klaus Garber immer noch nicht genug beachtete Literaturgattung – die Gelegenheitsschrift – am Beispiel der Hamburger Sammlung Behrmann. Auch Dank ausführlicher Zitate aus den unveröffentlichten Texten dieser Sammlung gewinnt die Gattung Gelegenheitsschrift in diesem Aufsatz an historischem Profil und Aussagekraft.

Die Beiträge von Brigitte Klosterberg (über die Bibliothek der Franckeschen Stiftung) und von Hans-Walter Stork (über die Bibliothek des Nikolaus Cusanus) – historische Überblickstexte zu den beiden historischen Bibliotheken in Halle und Bernkastel-Kues – verbindet der interdisziplinäre Blick von Architektur- und Ideengeschichte, der den Bibliotheken einen kulturgeschichtlichen Rahmen verleiht.

Georg Ruppelt endlich schreibt in gewohnt material- und zitatreicher Form einen gut lesbaren Text aus wohlbekanntem und abgelegenen Quellen über verschiedene Typen von Büchermenschen (»Bibliophile und Bibliofilous«), kommt aber unter der Überschrift »Zärter noch

als Mädchenwangen / Streichl' ich ein geliebtes Buch« über das Anekdotische nur selten hinaus.

Schließlich sei auf den Beitrag von Helen Thein über die Bibliothek von Walter Boelisch verwiesen: Es ist die Studie über einen Querdenker in der bundesrepublikanischen Buchwelt und zugleich ein Appell für die Bewahrung und öffentliche Zugänglichkeit von Privatbibliotheken als Zeitkapseln, ist die Bibliothek Walter Boelischs gemäß seinem ausdrücklichen Wunsch doch seit 2007 im Moses Mendelssohn Zentrum Potsdam aufgestellt.

Dank dieser Einzelstudien ist der vorliegende Band trotz seiner unausgewogenen Konzeption und so manchem Lektoratsfehler (wenn etwa Friedrich Schlögl mit Karl Schlögel verwechselt wird, S. 46) ein lesenswertes Buch.

Stephanie Jacobs

TOEBAK, PETER M.: Records Management: Gestaltung und Umsetzung / Peter M. Toebak. – 1. Aufl. – Baden: Hier + Jetzt, Verl. für Kultur und Geschichte, 2010. – 289 S.: graph. Darst.; 25 cm
Literaturangaben
ISBN 978-3-03-919141-3 Pp.: EUR 44.80 (DE), EUR 44.80 (AT), sfr 68.00 (freier Pr.)

Kürzlich, während eines Vortrags zum Knowledge Management eines der weltweit grössten Wirtschaftsprüfer, überraschte eine ZuhörerIn den Vortragenden mit einer simplen Frage: »Brauchen Sie nicht eigentlich Records Management?« Darauf der sichtlich überrumpelte Referent: »Was meinen Sie mit Records Management?« Soviel zum Stand der Dinge und zur Verankerung des Themas in der aktuellen Betriebslandschaft.

Zehn-Schritte-Plan der Schriftgutverwaltung

Insofern trifft es sich gut, dass nach dem lange erwarteten Handbuch zum Records Management nun das Folgewerk mit demselben Haupttitel sowie dem Untertitel *Gestaltung und Umsetzung* von Peter Toebak erschienen ist. Der ungleich schlankere Band widmet sich – wie es der Untertitel andeutet – der konkreten Realisierung des betrieblichen Aktenmanagements und tut dies vor allen Dingen anhand eines Zehn-Schritte-Plans, der nach einer Einleitung und einer

Rekapitulation der Kernproblematik des Records Management im dritten Kapitel vorgestellt und den folgenden vier Kapiteln ausführlich ausgearbeitet und in allen Details extemporiert wird. Die einzelnen Schritte dieses Plans reichen dabei von der Definition der Methodik (1) und der Identifikation des Umfelds (2) über die Identifikation der Prozesskategorien (3) und die Definition der Records-Serien (4) zu den eher applikationsorientierten Arbeitsschritten. Diese umfassen nach der Identifikation der Anwendungen (5), die Integration der Systemlandschaft mit dem EDRMS (= Electronic Documentary *Records Management System*) (6), die Definition weiterer Attribute (7), die Auswahl und Installation des EDRMS (8) sowie die Umsetzung des EDRMS (9) und dessen Evaluation (10).

Über allen Ausführungen steht jedoch gleichsam das Mantra der Synonymie von Dossier und Prozess, wobei Synonymie hier im strengeren Sinn als funktionale Äquivalenz zu verstehen ist. Um dieses zentrale Kernverständnis werden dann die weiteren essentiellen Kernbegriffe wie »item level«, »above item level«, »kleiner und grosser Lebenszyklus«, »Compliance« und schlussendlich das Herzstück des RM, das »Masterdossier«, ausführlich diskutiert und in den rechten Kontext zur Deckungsgleichheit von Dossier und Prozess gebracht.

Wie schon im Handbuch erweist sich der Verfasser in seiner Kompetenz nicht nur als Kenner, sondern auch als Meister des Metiers und unterstreicht dies durch eine detaillierte Bezugnahme auf angrenzende Quellen, so dass die Lektüre der teilweise äußerst umfangreichen einzelnen Kapitel, die allerdings nur sehr flach strukturiert sind, immer erhellend bleibt und die Notwendigkeit einer Umsetzung des Records Management unterstreicht.

Vollständigkeit, aber ohne konkrete Beispiele

Der Leser wird Zeuge eines enormen Reflektionsprozesses, der sich auch an den sorgfältig ausgearbeiteten Anhängen mit den dort vorhandenen Literaturangaben und dem Glossar der wichtigsten Begriffe zeigt.

Jedoch hätte man dem Buch neben einem weiträumigeren Textspiegel, grösseren Abständen zwischen Zeilen und Absätzen und leserlicheren Illustrationen

ein etwas strengeres Lektorat gewünscht, welches die sehr häufigen Exkurse entweder deutlicher abgehoben oder ganz gestrichen hätte. So ist der Leser ständig gefordert, dem auf hohem akademischen Niveau mäandernden, bisweilen ausufernden Gedankenstrom mit höchstmöglicher Aufmerksamkeit zu folgen. Andererseits muss bei aller Kritik an den sowohl formalen als auch inhaltlich übervollen Seiten auch das Bemühen um Vollständigkeit und Einbettung in den wissenschaftlichen Gesamtkontext honoriert werden. Daran fehlt es diesem Buch wahrlich nicht; an manchen Stellen hätte man sich nur etwas mehr konkrete Beispiele gewünscht, um die Komplexität der Materie besser zu veranschaulichen. So könnte man sich vorstellen, in einer neuen Auflage den Zehn-Schritte-Plan am Fallbeispiel einer imaginären Firma oder Verwaltung zu illustrieren, wie dies beispielsweise Helmut Krcmar in seinem Standardwerk zum Informationsmanagement anhand der Rockhaus AG tut.

Möglich wäre dies auch in einem dritten Band desselben Autors, der die Kürze und Struktur eines Vademekums haben sollte. Dieses Vademekum könnte dem Records Manager als handlicher Leitfaden und Nachschlagewerk für die jeweils umzusetzenden Projekte dienen. Zudem könnte es dem allgemeinen Management die Notwendigkeit des Records Management vor Augen führen und eine konkrete Entscheidungshilfe zur Gestaltung der allgemeinen Richtlinien sein.

Denn eines steht dem Leser nach der Lektüre klar vor Augen: Es braucht mehr Records und weniger Knowledge Management sowie eine sinnvolle Verzahnung dieser beiden Disziplinen mit dem sie stützenden Informationsmanagement. Records Management ist dabei nicht nur ein Scharnier zwischen Informationsmanagement und Knowledge Management und der alles umfassenden Informationstechnologie, sondern kann vielmehr zum Dreh- und Angelpunkt einer effizienten betrieblichen Verwaltung werden. Wenn auch die allgemeine Managementebene bereit ist, diese strukturelle Notwendigkeit zu erkennen, dann steht der von Peter Toebak beschriebenen Gestaltung und Umsetzung nichts mehr im Wege.

René Schneider

VOM KATHARINEN-KLOSTER ZUM HOCHSCHUL-CAMPUS: Bremens wissenschaftliche Literaturversorgung seit 1660; Festschrift zum 350-jährigen Jubiläum der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen; 1660 – 2010 / Thomas Elsmann ... (Hrsg.). – 1. Aufl. – Bremen: Ed. Temmen, 2010. – 232 S.: Ill.; 29 cm (Staats- und Universitätsbibliothek <Bremen>: Schriften der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen; 7) ISBN 978-3-8378-1018-9 Pp.: EUR 24,90

Die Staats- und Universitätsbibliothek Bremen kann mit ihren reichhaltigen Beständen auf eine Bibliothekstradition zurückblicken, deren Anfänge in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts datieren. Die Gründung der *Bibliotheca Bremensis* im Dominikanerkloster St. Katharinen 1660 bildet Anlass und Hintergrund der Festschrift mit 14 Beiträgen, die sich auf insgesamt fünf Kapitel verteilen; das sechste Schlusskapitel dokumentiert anschaulich mit Bildmaterial die Gebäudeentwicklung.

— Kapitel fallen recht unterschiedlich aus

Dem Stellenwert und der Bedeutung der Staats- und Universitätsbibliothek für die Bremer Hochschullandschaft widmen sich im ersten Kapitel gleich fünf Beiträge, die unter anderem auch die verschiedenen Bibliotheksstandorte beleuchten. Der historischen Dimension der Institution bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nimmt sich Thomas Elsmann an, dessen umfangreicher Aufsatz durch Detailreichtum und informative Bebilderung besticht. Dies gilt nicht minder für den Beitrag Jürgen Babendreiers, der die Entstehungsgeschichte der Campus-Bibliothek und ihren legendären Leiter, Rolf Kluth, ebenso eindrucksvoll wie pointiert portraitiert; beide Beiträge ragen zweifelsohne aus dem Gesamtgefüge der Festschrift heraus. Die Beziehungen zwischen Groningen und Bremen, die im Umfeld eines nördlichen Humanismus bis in das 16. Jahrhundert zurückreichen, umreißt in gebotener Kürze Alexander Klugkist.

Die zwei Themenblöcke, die die Einrichtung im Kontext von Bibliothek und Wissenschaft sowie ihre Zukunftsperspektiven thematisieren, fallen qualitativ recht unterschiedlich aus. Dass es sich bei Detlev Ehrigs und Uwe Staroskes Bemerkungen zur ökonomischen Dimension der Wissensgesellschaft nach eigenen Angaben um einen »höchst subjek-

tiven Streifzug« handelt, kann nur uneingeschränkt beiegepflichtet werden. Für Frieder Nakes sehr persönliches Nachdenken über die alte und die neue Bibliothek wäre angesichts der sprachlichen Unbeholfenheit und mitunter auch Gedankenblässe ein behutsam eingreifendes Lektorat ratsam gewesen. Eher bemüht wirkt der Versuch Gabriele Begers, die Gemeinsamkeiten zwischen den großen Bibliotheken der beiden Hansestädte Hamburg und Bremen vorsichtig in ihren ersten Sätzen herauszustellen, bevor sie sich dann flugs ihrem Leib- und Magenthema zuwendet, nämlich den Tiefen und Untiefen des deutschen Urheberrechts mit seinen juristischen Kapriolen. Völlig erratisch erscheint hingegen der übertheoretisierte Beitrag Sabine Wefers zur Rolle der Bibliotheken im Zuge der Wissensvernetzung; er wäre – bei Licht betrachtet – innerhalb der Festschrift ohne Substanzverlust verzichtbar gewesen, da er sich mit den Verhältnissen an der Weser im Prinzip nicht befasst. Maria Elisabeth Müllers langatmiger Ausblick besetzt die üblichen Themenfelder, mit denen ein publizitätssüchtiges »Bibliotheksmarketing« seit Jahren mehr oder minder erfolgreich hausieren geht: Global vernetzte Wissensgesellschaft, permanenter Veränderungsprozess, Herausforderungen des digitalen Zeitalters – es sind die hypertrophen, mehr als sattsam bekannten Gemeinplätze eines offiziellen Bibliotheksdiskurses, dessen ubiquitäre Gleichförmigkeit, ja Eintönigkeit langsam nur noch ermüdend wirkt. Dies gilt auch für den Beitrag zur Bedeutung der digitalen Bibliothek der SuUB Bremen von Anke Offerhaus, der weitgehend gängiges Basiswissen zur digitalen Literatur- und Informationsversorgung reflektiert.

— Bedeutsame Ereignisse nicht berücksichtigt

Den Lesefluss stören die im ganzen Band eingestreuten, alphabetisch nach Gratulanten geordneten Grußbotschaften der Bremer Lokalprominenz. Willi Lemkes bahnbrechende Erkenntnis, der zufolge die Bremer Hochschullandschaft ohne Bibliothek wie Werder Bremen ohne Weserstadion sei, darf dabei getrost dem heiteren Genre der fußballerischen Allerweltsweisheiten von Sepp Herberger bis Franz Beckenbauer zugeordnet werden. Ferner wäre es überaus

wünschenswert gewesen, wenn die Bestandsgeschichte des 20. Jahrhunderts mehr Aufmerksamkeit erfahren hätte. Gerade eine Darstellung des Schicksals der Bremer Auslagerungsbestände hätte man in einem eigenen Beitrag erwarten dürfen, zumal deren Rückführung auf eine nicht geringe öffentliche Aufmerksamkeit stieß. Auch eine publizistische Würdigung der Vorreiterrolle Bremens bei der Aufarbeitung von NS-Raubgut – die SuUB begann bereits Anfang der 1990er Jahre als eine der ersten Bibliotheken in Deutschland mit der systematischen Suche nach Büchern aus jüdischem Vorbesitz – hätte der Festschrift gut zu Gesicht gestanden.

Selbst bibliothekarische Festschriften unterliegen mitunter Irrungen und Wirrungen, beziehungsweise warten mit einer zumeist ungeschriebenen Entstehungsgeschichte auf. Im vorliegenden Fall zog Hermann Havekost seinen Aufsatz zurück, zu dem ihn die Staats- und Universitätsbibliothek Bremen 2009 eigens eingeladen hatte. Ein von persönlichen Erinnerungen geprägter Abschnitt zur Entstehung der Reformbibliothek der 1960er Jahre hätte einer redaktionellen Streichaktion zum Opfer fallen sollen, da er »gänzlich aus dem Rahmen der wissenschaftlichen Beiträge der Festschrift« herausfalle, wie ihm beschieden wurde; er publizierte seine persönliche Sicht der Dinge separat in einem eigenen Verlag (»Edition Plattform«). Welche ebenso harten wie nachvollziehbaren Kriterien der Wissenschaftlichkeit das Herausbergremium auch immer angelegt haben mag, angesichts der augenfälligen Heterogenität des gesamten Bandes kann dieses Verdikt absolut nicht überzeugen. »Grau ist bunt«, so lautet ein recht bekanntes Werk des ehemaligen Bremer Bürgermeisters Henning Scherf. An Buntheit, ein Stück weit auch bunter Beliebigkeit mangelt es dieser Festschrift zum 350-jährigen Jubiläum allein schon äußerlich nicht. Die erfrischend zu lesenden Erinnerungen eines ebenso eigenwilligen wie innovativen, mittlerweile ergrauten Urgesteins der norddeutschen Bibliothekslandschaft hätten die Festschrift fraglos bereichert, denn der selbstgezogene Rahmen des Jubel-, weniger Jubiläumsbandes bot Platz für vieles, manches darunter auch in erheblicher Redundanz.

Sven Kuttner



WISSEN BEWEGEN – BIBLIOTHEKEN IN DER INFORMATIONSGESELLSCHAFT / 97. Deutscher Bibliothekartag in Mannheim 2008. Hrsg. von Ulrich Hohoff und Per Knudsen. Bearb. von Stefan Siebert. – Frankfurt, M.: Klostermann, 2009. – 377 S.: Ill., graph. Darst.; 25 cm ([Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie / Sonderbände]; 96) Beitr. teilw. dt., teilw. engl. ISBN 978-3-465-03606-7 Gewebe: EUR 89,00

EIN NEUER BLICK AUF BIBLIOTHEKEN / 98. Deutscher Bibliothekartag in Erfurt 2009. Hrsg. von Ulrich Hohoff und Christiane Schmiedeknecht. – Hildesheim; Zürich; New York, NY: Olms, 2010. – 320 S.: Ill., graph. Darst.; 25 cm, 810 Gramm (Kongressbände / Deutscher Bibliothekartag) Beitr. teilw. dt., teilw. engl. – Literaturangaben ISBN 978-3-487-14334-7 Pp.: EUR 49,80

»Πάντα ρέει« [panta rhei], zitiert Simplicios Heraklit, und anderthalb Jahrtausende später präzisiert und dekretiert S.R. Ranganathan in seinem fünften Gesetz der Bibliothekswissenschaft: »The library is a growing organism«.

Die vor dem Rezensenten liegenden Tagungsbände der Deutschen Bibliothekartage von 2008 (Mannheim) und 2009 (Erfurt) liefern in Inhalt und Gestaltung hinreichend Evidenz für beide Thesen. Wohl sind Bibliothekartage nach dem Goethe-Wort organisiert, dass, wer vieles bringt, manchem etwas bringe, und die Tagungsbände spiegeln treulich diese Vielfalt. Doch kann weder dem Auditorium noch den Lesern verborgen bleiben, wie sich hier auf den verschiedensten Feldern bibliothekarischen Handelns Akteure unterschiedlichster Herkunft und Stellung für die permanente Erneuerung des Bibliothekswesens engagieren, Positionen suchen, bereit sind, von lieb gewordenen Gedanken Abschied zu nehmen, dem Beruf und der Institution Bibliothek eine Zukunft zu geben.

Tagungsband 2008 vereint Ruf nach Organisation des Wissens

Angesichts eines »Informations-Tsunami« ausgelöst durch traditionelle und (schon nicht mehr ganz so) neue Medien schreien die von Überflutung Bedrohten geradezu nach Lenkung und Kanalisierung. In trefflicher Weise widmen sich daher Autorinnen und Autoren im Tagungsband von 2008 unter den Zwischenüberschriften »Wer bewegt das Wissen?« und »Wissensorganisation und Wissensvermittlung« diesem existentiell gewordenen Thema. So erläutert Rafael

Ball (Jülich) eindrücklich die Mechanismen wissenschaftlicher Kommunikation, deren Kenntnis für alle Bibliothekare unverzichtbar ist. Petra Hätscher (Konstanz) wagt gar einen Blick in die (lichte?) Zukunft, wenn sie die Bibliothek des Jahres 2018 beschreibt, während Barbara Lison (Bremen) in ihrem Beitrag »Zwischen Föderalismus und Kommunalverfassung« nach Wegen sucht, wie sich die Bibliotheken in dem freundlich formulierten »komplexen politischen Geflecht« (S. 36) unterschiedlicher Kompetenzebenen behaupten können. Das Inhaltsverzeichnis schöpft dank eines Druckfehlers das neue Wort »Föderalismus«; das scheint angesichts des Themas von Frau Lison eher einer Wunschvorstellung im Sinne Freuds entsprungen zu sein.

Sehr viel konkreter werden die Autoren des zweiten Themenblocks. Hervorzuheben sind hier Wilfried Sühl-Stromenger (Freiburg), der sich in bewährter Weise streng nutzerorientiert um die Determinanten zukünftiger Informationspraxis Gedanken macht, wie auch Annetarie Nilges (Düsseldorf), deren Sorge der Vermittlung von Informationskompetenz gilt, ein Gegenstand, der auch heute nichts von seiner Aktualität eingeübt hat. Von vielen Lesern werden gewiss auch die helfenden Hinweise von Birgit Stumm und Hella Klauser (beide Berlin) begrüßt, die ihre positiven Erfahrungen im Aufbau internationaler Netzwerke schildern, die Wege aufzeigen, um am europäischen »Föderalismus« teilzuhaben, den Bibliotheken und ihren Kunden zum Nutzen.

Veränderungs-Management und betriebliche Steuerung« wichtigster Themenblock

Nicht alle Themenschwerpunkte können in diesem Rahmen betrachtet werden, so hilfreich, interessant und anregend sie auch sein mögen. »Management und betriebliche Steuerung«, der mit sieben Aufsätzen zweitgrößte Abschnitt, verdient es jedoch, noch herausgehoben zu werden, zeugen hier doch alle Beiträge davon, wie man sich den Anforderungen von Gegenwart und naher Zukunft stellt, um den Veränderungsprozessen im Bibliothekswesen, getreu dem eingangs zitierten Gesetz Ranganathans, gerecht zu werden. Symptomatisch wirkt hier die Überschrift, die Jochen Rupp (Stockstadt) seinem Text gegeben hat – »Verän-

derungsmanagement in Bibliotheken«. Dass hier »nur« die Ergebnisse einer Online-Umfrage präsentiert werden, erfährt der Leser zwar erst, wenn er, durch das Inhaltsverzeichnis neugierig geworden, die Seite 323 aufschlägt, gleichwohl liefert der Autor aber überzeugende Beweise für den steten Wandel in Öffentlichen wie wissenschaftlichen Bibliotheken. Gillian Hallam (Brisbane) berichtet über das neXus-Projekt, das die Grundlage für die »Personalplanung im australischen Bibliothekssektor« bildet. Dessen mittlerweile veröffentlichter Abschlussbericht fordert von den Berufsanwältern »communication skills and the ability to handle both a heavy workload and a changing service environment« (neXus: an investigation into the library and information workforce in Australia: www.alia.org.au/employment/workforce/neXus2_FinalReport1.pdf [S. 4]). Hallam sieht daher »LIS-Berufe in Zukunft als wahrhaft lernende Berufe« (S. 320).

Welche Anforderungen in Öffentlichen Bibliotheken zu bewältigen sind bzw. sein werden, lässt sich aus Meinhard Motzkos (Bremen) Bericht über die Arbeit an Bibliothekskonzeptionen ablesen, während Renate Vogts (Bonn) Aufmerksamkeit spartenübergreifend der Qualitätsentwicklung gilt, die durch kollegiale Beratung unterstützt werden sollte. »Der ökonomische Wert dieses kostenlosen Informationstransfers ist kaum hoch genug einzuschätzen«, wie Thomas Stierle (Ludwigsburg) in seinen »Anmerkungen zum Benchmarking in Bibliotheken« (S. 297) unterstreicht. Der Wunsch, den Susanne Riedel (Bielefeld) in ihrer Eröffnungsansprache vortrug, sich vom Bibliothekartag »bewegen, inspirieren zu lassen, neue Impulse aufzunehmen und auch Impulse zu geben« (S. 12), dürfte mit diesem Band auch jene erreichen, die in Mannheim nicht dabei sein konnten.

Verändertes Erscheinungsbild des Tagungsbandes Erfurt 2009

Veränderung signalisiert auch der zweite hier vorzustellende Kongressband auf den ersten Blick. Er erschien nicht mehr als Sonderband dieser Zeitschrift bei Vittorio Klostermann, sondern im Georg Olms Verlag, eine neue ungezählte Schriftenreihe begründend: »Deutscher Bibliothekartag – Kongressbände«. Der klassisch dunkelblaue Gewebeband und

das lesefreundlich gelbliche Papier des Buchblocks sind einem ansprechend modern gestalteten Pappereinband und einem die Augen quälenden glatt weißen Papier gewichen. Auch die Entschlossenheit und Tatkraft, die aus dem Titel des Mannheimer Treffens sprachen, scheinen ersetzt durch einen eher kontemplativen »neuen Blick auf Bibliotheken«, bei dem sich der Unbefangene unwillkürlich fragen muss, wer da und von wo aus auf Bibliotheken schaut. Mit Dankbarkeit aber registriert der Leser, dass er vom Titel in die Irre geführt wurde, denn auch in Erfurt wurde kräftig »Wissen bewegt«.

**___ Weit gefächertes inhaltliches
___ Themenspektrum macht
___ Zuordnung schwierig**

Steffen Wawras (Passau) Forderung »Neue Bibliothekare braucht das Land« (S. 88), die die Unabweisbarkeit beruflicher Fortbildung aus einem neuen Führungsverständnis herleitet, dokumentiert dies bereits hinlänglich, und Jörn Sieglerschmidts (Konstanz) selbstbewusster Slogan »Wir haben die Lösung! Wo ist das Problem?« nährt die Hoffnung, mit der Deutschen Digitalen Bibliothek ein neuartiges Instrument der Wissensbereitstellung und Wissensvermittlung in die Hand zu bekommen, das Wirklichkeit werden lässt, was Paul Otlet vor achtzig Jahren träumte. Das weit gefächerte inhaltliche Spektrum des Erfurter Bibliothekartags führt zu sieben Themenblöcken, denen leider nicht ganz so konzise Titel gegeben wurden wie im vorausgegangenen Band; sogar eine bedauerliche Fehlzweisung ist für das Inhaltsverzeichnis anzumerken, wenn Ulrich Johannes Schneiders (Leipzig) lesenswerter Beitrag zu Handschriften im Internet unter der Überschrift »Bibliotheken in Kommunen« dargeboten wird. Auch

lässt sich in den anderen Feldern der Eindruck nicht vermeiden, dass das vorgegebene Gliederungskonzept der Vielfalt der Themen nicht ganz gerecht werden kann. Es sei allerdings eingeräumt, dass sich die Herausgeber hier in einer überhaupt nicht befriedigend lösbaren Situation befanden; der Kleinteiligkeit war gar nicht anders Herr zu werden. Auffällig ist die gestiegene Anzahl ausländischer Beiträger, die deutlicher als zuvor den Eindruck einer globalisierten Informationswelt herausstellt, ob Marco Muscogiuri (Mailand) über die »Architecture of libraries in Italy« schreibt, Tina Hohmann (Chelmsford) von »Idea Stores und Learning Grid« in Großbritannien berichtet, Rudolf Mumenthaler (Zürich) das Innovationsmanagement an der ETH-Bibliothek beleuchtet, Daniella Levkovitz (Ramla) Bedenkenswertes zur »Bibliotheksarbeit in einer multikulturellen Stadt« vorträgt oder Chris Martyn (Boston Spa) Vergangenheit, Gegenwart und absehbare Zukunft der Katalogisierungsarbeit in der British Library schildert.

**___ Ist zukünftige Entwicklung von
___ Bibliotheken vorhersagbar?**

Überhaupt – die Zukunft! Ihr widmen sich Kerstin Keller-Loibl (Leipzig) mit Blick auf die deutschen Kinder- und Jugendbibliotheken sowie Simone Fühles-Ubach (Köln) gemeinsam mit Miriam Lorenz (St. Augustin), die mit ihrem Bild von der »Forschungsbibliothek der Zukunft« in wohlthuender Weise auf dem Boden der Realität bleiben, wenn sie konstatieren, dass nicht vorhersagbar sei, wie sich die Zukunft tatsächlich entwickle (S. 198). Auch das Thema »RDA in Deutschland« gehört in diesen Kontext, wenn Christine Frodl (Frankfurt) als eine der Folgen der Einführung »eine starke Erschließungsgemeinschaft aus Bibliotheken, Archiven, Museen und anderen

Informationseinrichtungen« (S. 277) entstehen sieht. Andere Beiträge sind nicht ganz so bodenständig. Doreen Siegfried (Kiel) ist bestrebt »Kreative Public Relations« einzusetzen, um die Öffentlichkeit, insbesondere die Journalisten für Bibliotheken einzunehmen, indem sie versucht, »in der 1:1 Journalistensprache [...] Neugier in den Redaktionen zu wecken, und Spamfilter der Journalisten zu durchbrechen« (S. 156). Damit aber dürften weder von EU noch von DFG oder anderen Sponsoren Fördermittel einzuwerben sein. Ute Schwens (Frankfurt) fragt nach den »Qualitätskriterien von morgen«, bezogen auf die bibliographische Erschließung. Sie glaubt zu wissen, was die Benutzer vom »Produkt Erschließung von Informationsquellen« erwarten (vgl. die Tabelle auf S. 293–294). Daran mag manches richtig beobachtet sein.

Allen Beiträgen gerecht zu werden, heißt, ihnen zuzugestehen, dass sie alle dem πάντα ρεί, dem Wandel verpflichtet sind. Doch dies bedeutet nicht, wie der Festredner, Prof. Dr. Peter Strohschneider, der Vorsitzende des Wissenschaftsrates, betont, »Ersetzung des Alten durch Neues, sondern Vervielfältigung der alten und neuen Nutzungsmodalitäten, Differenzierung der Leistungserfordernisse, Pluralisierung der Aufgaben.« Und er fügt hinzu, dass alle Herausforderungen, denen sich Bibliotheken in Gegenwart und Zukunft gegenüber sehen, nicht ihr »eigensinniges Prinzip« in Frage stellen, »dass sie eine der wichtigsten Formen überhaupt sind, vermittels welcher die Gesellschaft ihr Wissen über die Welt geriert, sichert und tradiert; und dass auf diese Leistung die Wissensgesellschaft noch viel weniger verzichten kann als ihre Vorgängerinnen« (S. 25). Dem ist nichts hinzuzufügen.

Torsten Seela